

Reinhard Fiehler (Mannheim)

Grammatikschreibung für gesprochene Sprache¹

1. Einleitung

In meinem Artikel möchte ich die folgenden Fragen behandeln:

1. Ist eine Grammatikschreibung für gesprochene Sprache erforderlich?
2. Was leisten Grammatiken?
3. Was sind Gegenstand und Aufgaben einer Grammatikschreibung für gesprochene Sprache?
4. Was sind die Besonderheiten gesprochener Sprache und welchen Einfluss haben sie auf die Grammatikschreibung?
5. Wie ist der aktuelle Stand der Grammatikschreibung für gesprochene Sprache?
6. Welchen Stellenwert sollen grammatische Besonderheiten des gesprochenen Deutsch im schulischen und im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht haben?

2. Ist eine Grammatikschreibung für gesprochene Sprache erforderlich?

Üblicherweise ist die Unterscheidung von gesprochener und geschriebener Sprache für Grammatiken nicht zentral, weil diese beanspruchen, „die“ Sprache (bzw. „das“ Sprachsystem) als solche(s) zu beschreiben. Dies bedeutet jedoch in der Regel, dass sie sich unter der Hand auf die Beschreibung konzeptionell schriftlicher Sprache beschränken. Hierfür gibt es zwei zentrale Gründe: zum einen das schriftsprachlich geprägte und dominierte Sprachbewusstsein, das zu diesem „written language bias“ (Linell 1982) führt, und zum anderen die Schwierigkeiten der Erfassung und Untersuchung gesprochener Sprache (vgl. hierzu genauer Fiehler 2009: 1167–1168). Traditionelle Grammatik ist also im Wesentlichen eine Grammatik der Schriftsprache. Dies macht, sofern die gesprochene Sprache – was nach den Arbeiten der letzten zwanzig Jahre aber wohl kaum zu bestreiten ist – (partiell) anderen Regularitäten unterliegt als die geschriebene², eine Grammatik der gesprochenen Sprache zum Desiderat. Weiter stellt sich dann die Frage, ob sie eigenständig oder mit einer Schriftgrammatik kombiniert sein soll und wie sie aufzubauen ist. Will man sich einer Antwort auf diese Fragen nähern, so muss man zunächst verdeutlichen, was Grammatiken üblicherweise leisten.

1 Erstmals veröffentlicht in: Sprachtheorie und germanistische Linguistik, 25 (2015), 3–20.

2 Vgl. aber Motsch noch (1992: 246): „Insbesondere syntaktische Strukturen sind offensichtlich unabhängig von den spezifischen Eigenschaften der lautlichen oder graphischen Realisierung. Es scheint keine Beispiele dafür zu geben, dass eine syntaktische Konstruktion in der geschriebenen Sprache korrekt, in der gesprochenen dagegen inkorrekt ist oder umgekehrt, d.h., in dieser Hinsicht gilt eine einheitliche hochsprachliche Norm.“

3. Was leisten Grammatiken?

Betrachtet man vorliegende Grammatiken, so konvergieren die meisten darin, dass sie die *Einheiten* einer Sprache beschreiben. Sie bearbeiten dabei drei Aufgaben:

1. Sie beschreiben die *grundlegenden Einheiten* einer Sprache und deren Eigenschaften.
2. Sie beschreiben die Regularitäten des *Aufbaus* dieser Einheiten.
3. Sie beschreiben die Möglichkeiten der *Verknüpfung* von Einheiten.

Indem Grammatiken sich in dieser Weise auf Einheiten beziehen, ist ihr Grundsatz ein struktureller. Diese strukturelle Ausrichtung ist aber gerade für gesprochene Sprache, für deren Beschreibung man sich auch Grammatikformate vorstellen könnte, die ihre grundlegende Prozesshaftigkeit modellieren (vgl. Abschnitt 6), nicht zwingend. Dennoch möchte ich hier zunächst die Idee weiterverfolgen, dass Einheiten sowie die Regularitäten ihres Aufbaus und ihre Verknüpfungsmöglichkeiten der zentrale Gegenstand von Grammatik sind.

Was sind nun die grundlegenden Einheiten der geschriebenen und der gesprochenen Sprache? Grundlegende Einheiten der geschriebenen Sprache sind – nach zunehmender Größe geordnet:

- Der *Buchstabe*. Er ist in Alphabetschriften die elementare Konstruktions-einheit.
- Das *Wort*. Es ist das zentrale Element, um sprachlich auf die Welt Bezug zu nehmen.
- Der *Satz*. Er ist die elementare Aussageeinheit.
- Der *Text*. Er ist die in sich abgeschlossene, schriftliche kommunikative Einheit.

Während über die grundlegenden Einheiten der geschriebenen Sprache weitgehend Konsens bestehen dürfte, fällt die Antwort auf diese Frage bei der gesprochenen Sprache weit weniger einheitlich aus. Entsprechend sind auch sehr unterschiedliche Grundeinheiten benannt worden (für eine Zusammenstellung vgl. Fiehler et al. 2004: 175–204).

Versucht man eine Parallelisierung der Einheiten von geschriebener und gesprochener Sprache, so entsprechen den Buchstaben dann die Laute, dem geschriebenen das gesprochene Wort und mit dem Text als kommunikativer Einheit korrespondiert das Gespräch. Diese Parallelisierung erscheint so weit problemlos – bis auf den Punkt, dass das Gespräch nicht in gleicher Weise aus Sätzen besteht, wie der Text es tut. An diesem Punkt entzieht sich die gesprochene Sprache aufgrund ihres Eigencharakters einer einfachen Analogisierung. An die Stelle des Satzes treten der Gesprächsbeitrag, den Sprecher abwechselnd beim Führen eines Gesprächs leisten, und funktionale Einheiten, aus denen sich die einzelnen Gesprächsbeiträge zusammensetzen (zu funktionalen Einheiten vgl. Fiehler 2009: 1221–1227).

Fragt man also nach den grundlegenden Einheiten der gesprochenen Sprache, so sind m.E. die folgenden zu nennen:

- der Laut;
- das *Wort*;
- die *funktionale Einheit*;
- der *Gesprächsbeitrag*;
- das *Gespräch*.

4. Gegenstand und Aufgaben einer Grammatikschreibung für gesprochene Sprache

Kommt man auf die oben gegebene Aufgabenbestimmung von Grammatik zurück, so hat eine *Grammatik gesprochener Sprache* diese *fünf grundlegenden Einheiten* zu beschreiben, die *Regularitäten ihres Aufbaus* darzustellen und die *Möglichkeiten ihrer Verknüpfung* auszuarbeiten. In dieser Weise habe ich meine Aufgabe beim Schreiben des Kapitels „Gesprochene Sprache“ in der Duden-Grammatik verstanden und umzusetzen versucht.

Eine Grammatik gesprochener Sprache hat damit weitgehend andere Grundeinheiten zu beschreiben als die der geschriebenen Sprache: Dies sind der *Laut*, die *funktionale Einheit*, der *Gesprächsbeitrag* und das *Gespräch*. Bei der gemeinsamen Einheit „*Wort*“ ist zu prüfen, inwieweit in der gesprochenen Sprache aufgrund ihrer lautlichen Struktur andere Regularitäten bestehen (z.B. lautliche Veränderungen im Vergleich mit der an der Schreibung orientierten Explizitlautung) und inwieweit es eine spezifische Verteilung von Wörtern bzw. Wortklassen gibt (z.B. ‚Gesprächswörter‘, ‚Abtönungspartikeln‘). Nimmt man die Bestimmung ernst, dass eine Grammatik alle grundlegenden Einheiten zu beschreiben hat, so werden – für den Bereich der gesprochenen Sprache – mit dem *Gesprächsbeitrag* und dem *Gespräch* auch Einheiten zum Gegenstand der Grammatikschreibung, die in einer Grammatik fremdartig erscheinen und ‚gewöhnungsbedürftig‘ sind. Insofern ihr Aufbau aber regelhaft ist – und daran besteht m.E. kein Zweifel – sind sie mit ihren Regeln genauso legitimer Gegenstand der Grammatik wie die Regularitäten des schriftsprachlichen Satzes.

Wenn es – wie dargestellt – Aufgabe von Grammatik ist, die grundlegenden Einheiten einer Sprache und ihre Regularitäten in systematischer Weise zu beschreiben, so erfüllen viele der vorliegenden Grammatiken in der Praxis diese Aufgabe nur teilweise – sowohl für das Schriftliche wie auch für das Mündliche.

Traditionelle Grammatiken sind – wie gesagt – im Wesentlichen Grammatiken der Schriftsprache, wobei auch hier in der Regel nicht alle Einheiten behandelt werden. Im Mittelpunkt der meisten Grammatiken stehen das *Wort* und der *Satz*. Einige Grammatiken behandeln – in der Regel deutlich kürzer – die *Buchstaben* und den *Text*. So hat z.B. die Duden-Grammatik seit der 7. Auflage den Text in den Kanon der zu beschreibenden Einheiten aufgenommen.

Von den Einheiten der gesprochenen Sprache werden lediglich die *Laute* (meistens im Zusammenhang mit den Buchstaben) ausführlich behandelt.

Bei den Einheiten „Wort“ und „Satz“ werden Phänomene der gesprochenen Sprache nicht eigenständig, sondern nur punktuell als Ergänzung oder Abweichung von den Verhältnissen in der geschriebenen Sprache thematisiert, so z.B. lautliche Besonderheiten der gesprochenen Sprache (Wegfall von Lauten, Verschmelzungen), Wortklassen, die überwiegend in der gesprochenen Sprache vorkommen (Diskursmarker), oder spezielle syntaktische Konstruktionen (z.B. *weil/obwohl/wobei/während* mit Verbzweitstellung). Behandelt werden also auffällige Einzelphänomene. Sie werden häufig als ‚ungrammatisch‘, ‚umgangssprachlich‘ oder ‚salopp‘ gekennzeichnet (vgl. Hennig 2001).

Die weiteren Einheiten der gesprochenen Sprache – *funktionale Einheit*, *Gesprächsbeitrag* und *Gespräch* – werden in der Regel nicht als Gegenstand der Grammatik angesehen und entsprechend nicht beschrieben.

5. Die Besonderheiten gesprochener Sprache und ihr Einfluss auf die Grammatikschreibung

Die Andersartigkeit, die Besonderheit der gesprochenen Sprache erschöpft sich aber nicht nur in anderen grundlegenden Einheiten. Deshalb möchte ich hier exemplarisch vier Eigenschaften mündlicher Verständigung und gesprochener Sprache hervorheben, die einen wesentlichen Einfluss auf die grammatische Beschreibungsarbeit haben: Interaktivität, Multimodalität, Prozessualität und Varianz des Gegenstandes.

(i) *Interaktivität*: Interaktivität bedeutet, dass die Beteiligten zur Realisierung gemeinsamer oder individueller Zwecke und Ziele gemeinschaftlich handeln und sich dabei zu jedem Zeitpunkt gegenseitig beeinflussen und steuern. Die wechselseitige Beeinflussung und Steuerung betrifft alle Ebenen des Handelns. Sie erfolgt bei der wahrnehmungs-, wissens- und inferenzgestützten Verständigung ebenso wie bei der körperlichen Kommunikation und der verbalen Verständigung.

Die grammatische und syntaktische Relevanz von Interaktivität zeigt sich u.a. in Strukturlatenzen, wenn die mental noch präsente syntaktische Struktur der Vorgängeräußerung vom folgenden Sprecher (meistens zum Zweck der Verkürzung) genutzt wird, sowie bei der gemeinschaftlichen Äußerungsproduktion.

(ii) *Multimodalität*: Will man geschriebene Sprache beschreiben, so kann man sich auf die verbale Dimension beschränken. Nicht so bei der gesprochenen Sprache. Mündliche Verständigung geschieht, wenn sie unter den Bedingungen wechselseitiger Wahrnehmung erfolgt, gleichzeitig und parallel auf verschiedenen Ebenen: Sie ist multimodal. Im Prozess mündlicher Verständigung wirken die auf visuellen Wahrnehmungen, auf Wissen und auf Schlüssen basierende *wahrnehmungs-, wissens- und inferenzgestützte Kommunikation* mit der *körperlichen Kommunikation* und der *verbalen Kommunikation* in spezifischer Weise zusammen.

Will man mündliche Verständigung in ihrer Spezifik und besonderen Regelmäßigkeit beschreiben, darf man sich also nicht auf das Gesprochene beschränken, sondern muss die verschiedenen Verständigungsebenen und die Regularitäten ihres Zusammenwirkens, also eben die Multimodalität mündlicher Verständigung, erfassen. Solche Regularitäten betreffen u.a. das Zusammenspiel von praktischen Handlungen, Gesten und mimischem Ausdruck mit verbalen Äußerungen, situationspezifisch variierende Anteile der verschiedenen Modalitäten an der Mitteilung (Stichwort: sog. elliptische Äußerungen) und Phänomene der Deixis. In diesem Bereich der multimodalen Verständigung bestehen m.E. die größten Forschungsdefizite, so dass diese Regularitäten im Moment nur rudimentär beschrieben werden können.

(iii) *Prozessualität*: Grundlage für die grammatische Beschreibung geschriebener Sprache sind für gewöhnlich fertig vorliegende Produkte (Sätze, Texte). Wenn Texte produziert sind, gewinnen sie ein dauerhaftes Eigenleben, für das der Prozess ihrer Hervorbringung nicht wesentlich ist.

Gegenstand der Beschreibung von multimodaler Verständigung und gesprochener Sprache hingegen sind nicht nur solche vorliegenden Produkte (Transkripte), sondern zugleich auch als unausblendbare Voraussetzung und konstitutiver Bestandteil der Prozess der Interaktion, der Prozess der Hervorbringung, in dem sie entstehen: Mündliche Verständigung ist ein kooperativer Prozess, der in der Zeit abläuft und für den diese Prozessualität und Zeitlichkeit ebenso konstitutiv ist wie die Flüchtigkeit seiner Produkte. Gesprochene Sprache und Gespräche sind Resultat einer gemeinsamen Hervorbringung, die sich nach und nach in der Zeit entwickelt. Die Analyse und Beschreibung gesprochener Sprache erfordert deshalb vorrangig eine *Prozessorientierung* anstelle einer *Produktorientierung*, wie sie für die Analyse geschriebener Sprache charakteristisch ist. Für die Analyse gesprochener Sprache gilt das methodologische Postulat, die Produktion von Äußerungen bzw. die Entwicklung eines Gesprächs in ihrer zeitlichen Abfolge nachzuvollziehen. Nur so wird deutlich, welche Funktion einzelne Elemente im Prozess mündlicher Verständigung haben, und erst auf dieser Grundlage können gegenstandsangemessene Kategorien sinnvoll gebildet werden.

Um der Prozessualität multimodaler Verständigung gerecht zu werden, muss – wie Auer (2007: 96) es fordert – eine angemessene Syntaxbeschreibung „inkrementell“ sein, d.h. den syntaktischen Strukturaufbau in der ‚Echtzeit‘ erfassen; denn mündliche Sprache wird linear in der Zeit produziert und rezipiert (und unterscheidet sich damit von der Zweidimensionalität des geschriebenen Textes)“.

(iv) *Varianz des Gegenstandes*: Gesprochene Sprache ist kein einheitliches, homogenes Gebilde. Entsprechend den mannigfaltigen Zwecken, zu denen sie gebraucht wird, ist sie ein vielfältig diversifiziertes, variantenreiches Phänomen. Sie ist unterschiedlich zu verschiedenen historischen Zeitpunkten, an verschiedenen Orten, in verschiedenen sozialen Gruppen, bei unterschiedlichen Anlässen, von

Gespräch zu Gespräch. Sie variiert von Individuum zu Individuum und beim Individuum auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung sowie – feiner betrachtet – auch von Situation zu Situation. Zentrale Charakteristika der gesprochenen Sprache sind ihre Anpassungsfähigkeit (und als Konsequenz hieraus ihr kontinuierlicher Wandel) sowie ihre aus der Anpassung an die verschiedensten Umstände und Zwecke folgende Vielfalt und Varianz. Varianz ist damit ein Grundphänomen gesprochener Sprache, welches die gesamte Wirklichkeit des Sprechens durchzieht. Für die Grammatikschreibung wirft dies allerdings die Frage auf, welche Variante(n) oder Varietät(en) denn nun beschrieben werden sollen oder müssen. Aus diesen vier Eigenschaften multimodaler Verständigung und gesprochener Sprache ergeben sich für die Grammatikschreibung zwei weitere Anforderungen und Konsequenzen. Sie betreffen die Kategorienentwicklung und die Methodik des Vergleichs zur Ermittlung von Besonderheiten.

(i) *Kategorienentwicklung*: Die grammatische Beschreibung von gesprochener Sprache sieht sich mit dem Problem konfrontiert, dass viele der traditionellen grammatischen *Beschreibungskategorien* für die gesprochene Sprache nicht angemessen sind. Die überwiegende Zahl der linguistischen Beschreibungskategorien wurde in der und für die Analyse geschriebener Texte entwickelt und dann in Grammatiken zu einem relativ festen Satz von Analyse- und Beschreibungskategorien kanonisiert. Beispiele für solche Kategorien sind „Satz“, „Anakoluth“, „Linksherausstellung“, „Apokoinukonstruktion“ etc. Diese grammatischen Beschreibungskategorien sind – wie alle Kategorien – funktional ihrem Gegenstand angepasst, und das heißt der Analyse und Beschreibung von geschriebener Sprache. Für ein gegenstandsangemessenes Erfassen der Verhältnisse in der gesprochenen Sprache sind sie nur bedingt geeignet.

Die auf die Schriftsprache ausgerichteten Analyse- und Beschreibungskategorien sind darüber hinaus das einzige voll entwickelte Kategoriensystem. Ein Kategoriensystem, das in ähnlicher Weise funktional auf die gesprochene Sprache zugeschnitten wäre, existiert im Moment nur in Grundzügen.

Die Beschreibung von gesprochener Sprache und Gesprächen erfordert ein eigenständiges Kategorieninventar, dies insbesondere für die Einheiten, zu denen es keine Entsprechung im Bereich der geschriebenen Sprache gibt (Laut, funktionale Einheit, Gesprächsbeitrag, Gespräch). Aber auch in den anderen Bereichen ist eine einfache Übernahme von Kategorien nicht möglich, weil die für die Analyse von geschriebener Sprache entwickelten Kategorien vorrangig produkt- und strukturorientiert sind. Generell bedürfen Kategorien der traditionellen Grammatik, wenn sie zur Beschreibung mündlicher Kommunikation verwendet werden sollen, einer handlungs- und funktionsorientierten Reinterpretation. Was traditionelle, formbestimmte und strukturbezogene Kategorien bezeichnen, wird dabei in Hinblick auf seine Funktion(en) im Prozess des Sprechens rekonstruiert, d.h. auch

in Hinblick auf seine Charakteristik und Qualität als Handlung. Reinterpretation bedeutet also, dass die kommunikative Funktion von sprachlichen Mitteln oder Strukturen rekonstruiert und expliziert und dass sie in einem ‚sprechenden‘ Kategoriennamen kondensiert wird (vgl. z.B. die Reinterpretation von Linksherausstellungen als Referenz-Aussage-Strukturen (Fiehler u.a. 2004: 168–172) und die Reinterpretation von Apokoinonstruktionen einerseits als Anknüpfungskonstruktionen und andererseits als Rahmungskonstruktionen (Fiehler 2006: 33–35).

(ii) *Methodik des Vergleichs*: Gesprochene Sprache ist ein Oppositionsbegriff. Er setzt als Kontrast das Konzept der geschriebenen Sprache voraus. Die Beschreibung gesprochener Sprache erfordert so unumgänglich den Vergleich mit geschriebener. Viele Eigenschaften gesprochener Sprache lassen sich nur in ihrer Differenz zu den Verhältnissen im Bereich der geschriebenen Sprache erfassen. Bei dem Vergleich der geschriebenen mit der gesprochenen Sprache lässt es sich nicht vermeiden, dass auch Beschreibungskonzepte und Beschreibungskategorien der geschriebenen Sprache verwendet werden (z.B. das Konzept und die Kategorie des Satzes) und dass von diesem Standpunkt aus die Besonderheiten der gesprochenen Sprache dann als Abweichung bzw. Negation gefasst werden (z.B. dass in der gesprochenen Sprache vielfältige Formen von ‚nichtsatzförmigen‘ Äußerungen zu beobachten sind). Die dabei verwendeten schriftsprachlichen Konzepte oder Kategorien sind jedoch für die gesprochene Sprache weder zentral, noch sind sie speziell auf ihre Beschreibung zugeschnitten. Zum Teil ist ihre Verwendung der Tatsache geschuldet, dass entsprechende Kategorien für die gesprochene Sprache noch nicht zur Verfügung stehen.

6. Alternative Grammatikkonzeptionen für gesprochene Sprache

Die hier vorgestellte Gegenstands- und Aufgabenbestimmung für eine Grammatik gesprochener Sprache mit ihrem Rekurs auf zentrale Einheiten entspricht weitgehend der traditioneller Grammatiken. Dies erhöht die Kompatibilität und ermöglicht eine Integration in bestehende Grammatikkonzepte. Daneben sind eine Reihe alternativer Grammatikkonzeptionen für gesprochene Sprache entwickelt worden, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Bei der Analyse gesprochensprachlicher Phänomene hat sich wiederholt gezeigt, dass Grammatikkonzepte, wie sie für die Beschreibung geschriebener Sprache verwendet werden, nur bedingt für die Beschreibung multimodaler Verständigung und gesprochener Sprache geeignet sind. Dies hat dazu geführt, die Anforderungen zu reflektieren, die eine für die gesprochene Sprache angemessene Grammatik erfüllen sollte. Günthner (2011: 235–243) fasst diese Anforderungen wie folgt zusammen:

Eine praxisorientierte Grammatiktheorie

- gründet auf einem Grammatikkonzept, das der kommunikativen Praxis entstammt und folglich sprachliche Verfahren im Prozess sozialer Aktivitäten betrachtet;

- muss der Tatsache Rechnung tragen, dass grammatische Strukturen keineswegs homogene, ahistorische, statische Gebilde darstellen;
- ist funktional ausgerichtet und handlungsbasiert;
- muss der Medialität sprachlichen Handelns gerecht werden und damit sowohl spezifisch mündliche als auch spezifisch schriftliche Eigenschaften von Sprache mitreflektieren;
- hat zu berücksichtigen, dass wir uns beim Sprechen und Interpretieren an musterhaft vorgeprägten Formaten bzw. konstruktionellen Schemata orientieren;
- akzeptiert die offene, dynamische Natur grammatischer Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch;
- betrachtet sprachliche Strukturen in ihrer zeitlichen Entfaltung und damit in der Echtzeit ihrer Produktion und Interpretation;
- bezieht die Dialogizität mündlicher Sprache und damit die Orientierung am Gegenüber in die Theoriebildung ein;
- schließt kognitive Faktoren, die die sprachliche Produktion wie auch Rezeption mit bedingen, in ihre Theoriebildung ein.

Günthner (2011: 232) plädiert damit für eine Grammatikkonzeption, für die konstitutiv ist, „dass Grammatik, grammatische Regelmäßigkeiten und grammatische Muster im Sprachgebrauch konstruiert, verfestigt und modifiziert werden, d.h., dass sich sprachliche Strukturen aus und in der Performanz entwickeln“. Hopper (1998: 156) formuliert dies zugespitzt: „Grammar in this view, is not the source of understandings and communication but a by-product of it. Grammar is, in other words, epiphenomenal.“ Haspelmath (2002: 263) greift dies auf, wenn er schreibt: „Grammatik entsteht als Nebenprodukt des Sprechens in der sozialen Interaktion“ und indem er Grammatik als geronnenen Diskurs charakterisiert. Auch wenn die Auffüllung dieser Grammatikkonzepte in vieler Hinsicht noch nicht erfolgt ist, finden sich mit Auers Konzept einer *on line*-Syntax (2000: 2007), mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen und der multimodalen Grammatik (z.B. Fricke 2012) erste Konkretisierungen einer alternativen Grammatiktheorie für multimodale Verständigung und gesprochene Sprache.

(i) Die *on line*-Syntax modelliert die Produktion und Rezeption von Äußerungen im zeitlichen Vollzug. Ihre Grundoperationen sind Projektionen (und Projektionseinlösungen) sowie Retraktionen. Projektionen sind Erwartungen über mögliche Fortsetzungen von eröffneten syntaktischen Gestalten. Dieser Erwartungsraum wird durch nachfolgend produzierte Elemente eingeschränkt, bis mit dem Gestaltschluss eine Projektion eingelöst ist. Retraktionen greifen auf bereits gefüllte syntaktische Positionen zurück und modifizieren sie. Die *on line*-Syntax modelliert so die Zeitlichkeit der Produktion und Rezeption von Äußerungen.

(ii) Croft (2001: 46) formuliert die Grundannahme der *Konstruktionsgrammatik* wie folgt: „Constructions, not categories and relations, are the basic, primitive

units of syntactic representation.“ Die Beschreibung der Besonderheiten gesprochener Sprache hat zur Identifizierung einer Vielzahl von spezifischen Konstruktionen geführt. Die Charakterisierung der Konstruktionen erfolgt dabei sowohl durch formale wie auch funktionale Merkmale:

Konstruktionen [enthalten] typischerweise [in ihren Beschreibungen; R.F.] Einträge zu morphosyntaktischen Eigenschaften (interne Abfolge von syntaktischen Einheiten innerhalb der Konstruktion, Stellungsbeschränkungen in den Satzfeldern, strukturelle Beziehungen untereinander, Kasusmarkierungen, enklitische Strukturen etc.), zu prosodischen und phonologischen Ausprägungen (Intonationsverlauf, prosodische Einbettung oder Selbstständigkeit in Bezug auf den umgebenden Diskurs etc.), zur Semantik und Funktion (semantische Rollen, Rahmen oder Szenen, die zur Interpretation herangezogen werden müssen, textuelle oder interpersonelle Funktionen) und schließlich zum Kontext (Register, Textsorten/Gattungen, sequenzielle Platzierung im Diskurs etc.). Nicht alle dieser Ebenen sind für die Beschreibung einzelner Konstruktionen gleichermaßen relevant. (Günthner/Imo 2006: 4–5)

Zur Beschreibung von musterhaft vorgeprägten Elementen der gesprochenen Sprache scheinen solche Konstruktionen – und genereller: das Format der Konstruktionsgrammatik – in besonderer Weise geeignet (vgl. Deppermann 2006 und 2011, der Konvergenzen und Divergenzen zwischen Gesprächsanalyse, interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik diskutiert).

(iii) Anliegen der multimodalen *Grammatik* ist, nicht nur grammatische und syntaktische Beziehungen zwischen verbalen Elementen zu erfassen, sondern gerade auch entsprechende Beziehungen zwischen Elementen verschiedener Modalitätsebenen. Damit werden u.a. gemischte Äußerungen beschreibbar, die sich aus verbalen Elementen und Gesten, Körperhaltungen etc. zusammensetzen (z.B. *und während des anfalls hat er dann so dagelegen* + demonstrierende Körperhaltung).

Die vorliegenden Analysen zur Semantisierung und Typisierung von Gesten als potentiellen syntaktischen Konstituenten [...] sowie die Beispielanalysen zur multimodalen Attribuierung in Nominalgruppen zeigen, dass eine multimodale Grammatik nicht nur im Ansatz möglich, sondern auch notwendig ist, will man der Sprache als Medium der Verständigung gerecht werden. (Fricke 2012: 258)

Trotz erfolgversprechender Ansätze u.a. von Fricke (2012), Stukenbrock (2014) und Zima (2014) ist die Einbeziehung der Multimodalität in die grammatische Beschreibung noch weitgehend ein Desiderat.

7. Der aktuelle Stand der Grammatikschreibung für gesprochene Sprache

Gesprochene-Sprache-Forschung, Gesprächsanalyse und interaktionale Linguistik befinden sich gegenwärtig weitgehend in der Phase des Sammelns von grammatischen Besonderheiten gesprochener Sprache, der Beschreibung spezifischer Regularitäten und der Erarbeitung von Prinzipien für die Grammatikschreibung.

Eine erste sehr umfassende Zusammenstellung, Beschreibung und Systematisierung der Eigenschaften und Besonderheiten der gesprochenen Sprache ist Schwitallas Buch „Gesprochenes Deutsch“ (2012). Es ist allerdings nicht auf Grammatikschreibung angelegt. Erste Ansätze zur Grammatikschreibung gesprochener Sprache sind zum einen das von Ludger Hoffmann verfasste Kapitel „Zur Grammatik von Text und Diskurs“ in der „Grammatik der deutschen Sprache“ des Instituts für Deutsche Sprache (Hoffmann 1997) und zum anderen das von Reinhard Fiehler verfasste Kapitel „Gesprochene Sprache“ in der 8. Auflage der Duden-Grammatik (Fiehler 2009). Grundlegend für den Ansatz von Ludger Hoffmann ist die Unterscheidung von Text und Diskurs und damit von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die in den Abschnitten C2 bzw. C3 des Kapitels bearbeitet werden. Zentral ist dabei seine These der Text- bzw. Diskurs sensitivität von sprachlichen Mitteln. So werden im Abschnitt C4 sprachliche Phänomene behandelt, die für die Verwendung in Diskursen oder Texten sensitiv sind. Dazu gehören diskurspezifische Formen wie etwa die Interjektionen, für die spezifische Tonverläufe charakteristisch und funktionsdifferenzierend sind. Deiktische Ausdrücke zeigen unterschiedliche Bedeutungen, je nach Verwendung in Diskursen (mit den Ressourcen der Sprechsituation, gemeinsamer Wahrnehmung usw.) oder in Texten (etwa im Verweis auf Elemente des Textrahmens, vorangehende oder folgende Textpassagen). Schließlich werden in diesem Abschnitt auch spezifische Konstruktionen behandelt, die sich aus Reparaturversuchen und Planmodifikationen der Sprecher ergeben und in Texten so nicht möglich sind (Ellipsen, Anacoluthen).

Eingeleitet wird das Kapitel durch den Abschnitt C1, in dem Sprache unter dem Aspekt kommunikativen Handelns betrachtet wird. Damit wird eine Grundlage für die funktionale Sicht in der Grammatik gelegt. Der Abschnitt C5 behandelt eine zentrale Aufgabe, die im Diskurs zu leisten ist: die Organisation des Sprecherwechsels. Der text- und diskursübergreifende Aspekt der thematischen Organisation wird im Abschnitt C6 bearbeitet. Spezielle Aspekte sind dabei Thema und Rhema, Thematisierung, Thema fortführung und Themenentwicklung. Fiehler beschreibt in seinem Kapitel „Gesprochene Sprache“ der Duden-Grammatik – entsprechend der oben vorgestellten Programmatik – die Einheiten Wort, funktionale Einheit, Gesprächsbeitrag und Gespräch. Die Einheit „Laut“ wird in der Duden-Grammatik an anderer Stelle behandelt. Darüber hinaus enthält das Kapitel u.a. Abschnitte zum Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache, zu den Grundbedingungen mündlicher Verständigung und zu den Besonderheiten gesprochener Sprache.

8. Gesprochene Sprache im schulischen und im DaF-Unterricht

Ich möchte abschließend dafür plädieren, sich die Andersartigkeit der gesprochenen Sprache bewusst zu machen und sich den Schwierigkeiten zu stellen, die sie bei ihrer systematischen Berücksichtigung im Fremdsprachen- und

DaF-Unterricht bereitet.³ Denn gesprochene Sprache ist meines Erachtens ein unverzichtbarer Bestandteil der Kompetenz in der Fremdsprache.

Eine andere Frage, die gesondert diskutiert werden muss, ist: *Was soll wie detailliert und wann gelehrt werden?*

Vieles von dem, was kognitiv über die Besonderheiten der gesprochenen Sprache vermittelt wird, kann und muss nicht als praktische Fertigkeiten gelehrt werden:

- Es kann nicht gelehrt werden, weil die Phänomene nicht bewusst kontrollierbar sind (z.B. Synchronisation von verbalen Äußerungen und Gesten).
- Es muss nicht gelehrt werden, weil die Phänomene sprach-/kulturübergreifend gleich sind (z.B. Retraktion bei Reparaturen).

Vieles kann systematisch gelehrt werden:⁴

- Welche Rezeptionspartikeln gibt es im Deutschen und wie werden sie gebraucht (verschiedene Formen von *hm* und *ja*)?
- Wann sind ‚Verschleifungen‘ möglich bzw. üblich?
- Welche spezifisch mündlichen syntaktischen Konstruktionen sind möglich bzw. üblich?
- Mit welchen sprachlich-kommunikativen Mitteln mache ich auf freundliche Art deutlich, dass ich das Rederecht behalten will?

Eine wesentliche Unterstützung bei der Behandlung gesprochener Sprache im Fremdsprachen- und DaF-Unterricht sind über das Internet verfügbare Sammlungen von authentischen Gesprächen mit entsprechenden Transkriptionen. Sie stehen im Rahmen der „Datenbank Gesprochenes Deutsch“ (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache (<http://agd.ids-mannheim.de/datenbanken.shtml>) und seit Kurzem auch auf der Website des DAAD-Projekts „Gesprochenes Deutsch für die Auslandsgermanistik“ (<http://audiolabor.uni-muenster.de/daf>) zur Verfügung.

Literaturverzeichnis

Auer, P. 2000: *On line*-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43–56.

Auer, P. 2007: Syntax als Prozess. In: Hausendorf, H. (Hg.): Gespräch als Prozess. Tübingen: Narr, 95–124.

Bachmann-Stein, A./Stein, S. (Hg.) 2009: Mediale Varietäten – Analysen von gesprochener und geschriebener Sprache und ihre fremdsprachlichen Potenziale. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

Breindl, E./Thurmair, M. 2003: Wie viele Grammatiken verträgt der Lerner? Zum Stellenwert einer „Grammatik der gesprochenen Sprache“ (nicht nur) für Deutsch als Fremdsprache. In: Deutsch als Fremdsprache 40, 87–93.

3 Zur Debatte um die Rolle von gesprochener Sprache im Fremdsprachen- und DaF-Unterricht vgl. die neueren Sammelbände Bachmann-Stein/Stein (2009), Reeg/Ehrhardt/Kauzner (2012) und Moraldo/Missaglia (2013) sowie u.a. Richter (2002), Breindl/Thurmair (2003), Rieger (2004) und Imo (2011).

4 Vgl. hierzu auch die detaillierten Vorschläge in Schwitalla (2010).

- Croft, W. 2001: *Radical Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, A. 2006: Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion? In: Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy, 43–66.
- Deppermann, A./Fiehler, R./Spranz-Fogasy, T. (Hg.) 2006: *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Deppermann, A. 2011: Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik. Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Lasch, A./Ziem, A. (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Staufenburg, 205–238.
- Fiehler, R. 2006: Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik. In: Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy, 21–41.
- Fiehler, R. 2009: *Gesprochene Sprache*. In: Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag (= Duden 4), 1165–1244.
- Fiehler, R./Barden, B./Elstermann, M./Kraft, B. 2004: *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fricke, E. 2012: *Grammatik multimodal*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Günthner, S. 2011: Aspekte einer Theorie der gesprochenen Sprache – Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung. In: Freienstein, J. C./Hagemann, J./Staffeldt, S. (Hg.): *Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf*. Tübingen: Stauffenburg, 231–250.
- Günthner, S./Imo, W. 2006: Konstruktionen in der Interaktion. In: Günthner, S./Imo, W. (Hg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York: De Gruyter, 1–22.
- Haspelmath, M. 2002: Grammatikalisierung. Von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In: Krämer, S./König, E. (Hg.): *Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 262–286.
- Hennig, M. 2001: *Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikführer für Deutsch als Fremdsprache*. München: Iudicium.
- Hoffmann, L. 1997: Zur Grammatik von Text und Diskurs. In: Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B.: *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 1. Berlin/New York: De Gruyter, 98–591.
- Hopper, P. 1998: Emergent grammar. In: Tomasello, M. (Hg.): *The new psychology of language. Cognitive and functional approaches to language structure*. Mahwah, N.J.: Erlbaum, 155–175.
- Imo, W. 2011: ‚Jetzt gehn wir einen trinken, gell?‘ Vergewisserungssignale (tag questions) und ihre Relevanz für den DaF-Unterricht. In: Moraldo, S. (Hg.): *Deutsch aktuell 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwärtssprache*. Rom: Carocci, 127–150.
- Linell, P. 1982: *The written language bias in linguistics*. Linköping: Department of Communication Studies.

- Moraldo, S. M./Missaglia, F. (Hg.) 2013: *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Grundlagen – Ansätze – Praxis.* Heidelberg: Winter.
- Motsch, W. 1992: Ist die Sprechakttheorie eine Theorie der gesprochenen Sprache? In: Kohrt, M./Wrobel, A. (Hg.): *Schreibprozesse – Schreibprodukte.* Festschrift für Gisbert Keseling. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 243–253.
- Reeg, U./Erhardt, C./Kauzner, U.A. (Hg.) 2012: *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Zur Theorie und Praxis eines Lerngegenstandes.* Münster etc.: Waxmann.
- Richter, R. 2002: Zur Relevanz der Gesprochene-Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht. In: *Info DaF* 4, 306–316.
- Rieger, M. 2004. Entschuldigung. Sprechen Sie Deutsch? – Ein Beitrag zur Relevanz der Gesprochene-Sprache-Forschung für die Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache. In: DAAD (Hg.). *Germanistentreffen Tagungsbeiträge Deutschland-Italien.* Bari 2003. Bonn: DAAD, 391–415.
- Schwitalla, J. 2010: Welches gesprochenen Deutsch und welche Eigenschaften des gesprochenen Deutsch soll man beim Zweitspracherwerb lehren? In: Fochi, M./Hepp, M./Neuland, E./Dalmas, M. (Hg.): *Text und Stil im Kulturvergleich.* Pisaner Fachtagung 2009 zu interkulturellen Wegen Germanistischer Kooperation. München: Iudicium, 66–77.
- Schwitalla, J. 2012: *Gesprochenes Deutsch.* 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Schmidt.
- Stukenbrock, A. 2014: *Deixis in der face-to-face-Interaktion.* Berlin/Boston: De Gruyter.
- Zima, E. 2014: Gibt es multimodale Konstruktionen? Eine Studie zu [V(motion) in circles] und [all the way from X PREP Y]. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, 1–48.

